

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 14

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kurzer Zeit am Tage Ruhe haben könnten, sich vielleicht ein wenig hinlegen oder einer jener wichtigen Arbeiten nachgehen, bei denen kleine Kinder so hoffnungslos stören. Alte Menschen, die auf ihren Mittagsschlaf angewiesen sind. – Aufgestanden, ihr Faulenzer!

Wer schreibt eigentlich vor, dass die Sirenen immer in der Mittagszeit erprobt werden müssen? Böse Zungen behaupten, der Böfei, der schliesslich alles weiss, greife die Schweiz gewiss einmal an einem Mittwoch um Punkt halb zwei Uhr an; dann glaubten alle, es sei nur das alte Wecklied. Kann das für den Ernstfall gewiss bestvorbereitete und -gerüstete Land Europas seine Alarmanlagen nicht zum Beispiel um zehn Uhr vormittags oder um drei Uhr am Nachmittag überprüfen? Das sollte doch möglich sein! Kinder dagegen lassen sich bekanntlich nicht gut aus ihrem festen Tagesrhythmus bringen.

Oder ist der plötzliche Lärm in der Mittagszeit ein Muss? Dann fühle ich mich, obschon Ausländerin und trotz daher wohl ungenügenden Patriotismus, weiterhin an bestimmten Mittwochen um Punkt halb zwei mit Tausenden von Schweizer Müttern solidarisch, die ihre brüllenden, aus dem Schlaf gerissenen Kleinkinder beruhigen müssen: Es ist ja nur Probearm, mein Schatz! Sie schlafen dennoch garantiert nicht wieder ein.

Barbara Gobrecht

Madame

Sie ist die Frau unseres Gardien (Wächters, der im Garten wohnt). Sie wäscht und bügelt für uns. Sie hat darum gebeten. Eigentlich redet man seine Dienstboten mit Sie und Vornamen an. Ihren kennen wir nicht einmal. Für mich ist sie «Madame», wie ich für sie «Madame» bin. Das hat sich so eingebürgert.

Unsere Verständigungsbasis ist gering. Sie spricht kein Französisch. Aber sie bügelt exakt und gibt sich beim Waschen (am Brunnen) alle erdenkliche Mühe. Wegen ihres Berufsstolzes wird sie fast böse, wenn sie Martin oder mich etwas auswaschen und aufhängen sieht. Sie hat dann das Gefühl, ihre Pflicht vernachlässigt zu haben. Für ihre Arbeit erwartet sie einen rechten Lohn und sagt es uns auch. Sie gäbe eine gute Gewerkschafterin ab, die ihre Rechte kennt. Sie dürfte Mitte Vierzig sein, ist rundlich und bewegt sich phlegmatisch (was hier in Madagaskar als schön gilt, zeigt es doch, dass man reich genug ist, um sich mehr als ausreichend zu ernähren.)

Pünktchen auf dem i



öff

Madame ist noch nicht lange mit dem Gardien verheiratet. Seine wievielte Frau sie ist, weiss ich nicht. (Auf jeden Fall hat er schon Grosskinder.) Heiraten ist für einen Madegassen oder eine Madegassin an der Küste von Anfang an keine Sache fürs Leben. Am besten geht man sowieso nicht aufs Standesamt (Erfindung der Weissen), sondern hält sich an die stammesüblichen Bräuche. Mann und Frau haben Gütertrennung. Die Frau verdient eigenes Geld (zum Beispiel auf dem Markt). Trennt man sich, bleiben die Kinder, je nach Stamm, entweder alle bei der Mutter oder alle beim Vater. Sie werden in den neuen Hausstand automatisch integriert und vom neuen Ehepartner akzeptiert. Mann und Frau sind gleichberechtigt. Kompliziert wird die Sache erst, wo sich die Mission einmischt und Paare kirchlich getraut werden.

Eines Tages kommt Madame aufgeregt zu uns: Ob sie unsere Wäsche weiterhin waschen dürfe, sie wolle sich nämlich von ihrem Mann trennen und wohne fortan im nächsten Weiler. Am folgenden Morgen komme der Ochsenkarren, um ihre Habe abzuholen. Wir sind perplex, wollen uns aber nicht einmischen und haben auch nichts dagegen, dass sie weiterhin unsere Wäsche besorgt. Ja, es stimmt: In letzter Zeit sind wir mehrmals unfreiwillige Ohrenzeugen gewaltiger Wortgefechte geworden. Aber verstanden haben wir praktisch nichts. So liegt das also! Gespannt warten wir auf die weitere Entwicklung der Dinge.

Am frühen Morgen schon steht Madame, offensichtlich aufbruchbereit, vor der Hütte und hält Ausschau. Aber der Wagen kommt und kommt nicht. Mittag. Kein Karren in Sicht. Es wird Abend, und Madame steht noch immer da. Der Gardien naht. Wieder ein Wortgefecht, von dem wir nichts verstehen. Schliesslich verschwinden beide in der Hütte. – Und ab da kein Wort mehr von Ausziehen! Madame tut, als sei nie etwas gewesen, wäscht weiterhin unsere Wäsche und kocht das Essen für den Gardien und jene seiner Kinder, die grad an-

wesend sind. Uns ist es recht so. Aber wir wüssten zu gerne, warum der Ochsenkarren an jenem Morgen nicht aufgetaucht ist. – Wie wenig braucht man doch manchmal im Leben, um seine Richtung zu ändern!

Marianne E.

Echo aus dem Leserkreis

Abwarten!

(Nebelspalter Nr. 9)

Liebe Ilse

Du stellst die Frage «in den Raum»: Auf wen wirkt Otto Stich überzeugend? Darauf will ich Dir gerne antworten, soweit es mich betrifft.

Das Wort «überzeugend» scheint mir verführt. Ich kenne Herrn Stich nur aus den notgedrungen einseitigen Zeitungsartikeln des Wahlkampfes sowie aus einigen kurzen Auftritten am Radio und im Fernsehen. (Da hat er mir nicht schlecht gefallen.) Aus diesem Grund wäre ich auch gegen eine Volkswahl des Bundesrates: Die Mehrzahl der Wähler würde in ihrem Urteil von Informationen aus zweiter Hand, von flüchtigen Eindrücken, eingewurzelten Vorurteilen und aufgepeitschten Emotionen bestimmt. Hingegen konnten die 200 Nationalrätinnen und Nationalräte, die 46 Ständerätinnen und Ständeräte ihre Kollegen seit Jahren bei der Arbeit erleben, und das nicht nur im Ratsaal, sondern auch in Kommissionen und Fraktionssitzungen, bei Gesprächen in der Wandelhalle, im Café, auf Ausflügen. Sie hatten längst ein festumrissenes Bild von ihnen.

Ich weiss natürlich auch, dass es in der Politik Intrigen – oder freundlicher gesagt: Parolen gibt. Aber ich glaube nicht, dass sich eine so grosse Mehrheit von Angehörigen aller Parteien einfach einspannen liess oder aus lauter «Weiberfeinden» bestand. Ihre Gründe, Otto Stich Lilian Uchtenhagen vorzuziehen, waren sicher vielfältig und haben sich schliesslich zum Mehrheitsbeschluss zusammengefügt; den müssen wir als gute Demokraten respektieren. Übrigens hat das Parlament bis jetzt keine schlechte Urteilsfähigkeit bewiesen, wenn es Bundesräte wählte, die nicht von ihrer Partei vorgeschlagen waren – ich erinnere nur an Traugott Wahlen, Willi Ritschard, Hans Hürlimann und Georges-André Chevallaz.

Deshalb meine ich, wir sollten auch Bundesrat Stich Zeit und Gelegenheit geben, in seine neue Aufgabe hineinzuwachsen und sich in Wort und Tat zu beweisen. Etwa in einem Jahr werde ich dann sagen können, ob er mich überzeugt hat. Und mit Lilian Uchtenhagen, die ich auch nicht persönlich kenne, hätte ich es genau gleich gehalten.

Trudi Weder

Genaue Kenntnis

(Nebelspalter Nr. 9)

Sehr geehrte Frau Frank
Auf mich als Nicht-SP-Mitglied wirkt Bundesrat Otto Stich überzeugend als Sozialdemokrat, weil er, im Gegensatz zu Frau Uchtenhagen und Herrn Hubacher etc., die Haltung der Arbeiterschaft in Sachen Opposition

genau kennt und in der Lage ist, zwischen Sozialismus und Sozialdemokratie zu unterscheiden! Oder gab der SP-Parteitag etwa Frau Uchtenhagen recht?

B. Bach, Adliswil

Unreife Zeit

(Nebelspalter Nr. 9)

Warum denn so ungnädig mit Herrn Stich? Selbst wenn die Wahl nicht lupenrein gewesen wäre, dürfte weder eine Wahl noch eine Nichtwahl die Herabwürdigung der Person bedeuten.

Bezweifeln möchte ich, dass es sich um einen Torpedo der Männer gegen die Weiblichkeit gehandelt hat. Die Zeit war einfach nicht reif. – Haben wir denn nicht gerade von Bern in den vergangenen Monaten vorwiegend Unreifes aufgetischt bekommen? War denn die Zivildienst- oder die Ausländerinitiative ausgereift, oder sind es vielleicht die Sparübungen?

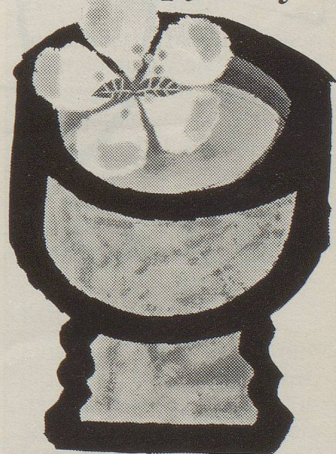
Was Lilian Uchtenhagen betrifft, bleibt sie trotzdem ein gescheites Haus. Das mimosenhafte Wehklagen hätte sie gar nicht nötig!

Wenn ich «Haus» schreibe anstatt «Frau», ist das nur wegen des Nebelspalters. Aus mir unerfindlichen Gründen hat er seinerzeit «Frau» in «Haus» umgewandelt. – War das Wort zu hausbacken? Oder scheuten sich die Männer am Ende vor der Bezeichnung «Frauenseite»?

Wenn der Ruf, selbst im Bundeshaus, laut würde nach einer Frau, dürfte dieses Wort in absehbarer Zeit wieder aufgewertet werden.

Das alte Haus
Ida

Fabelhaft ist
Apfelsaft



ova Urtrüeb
bsunders guet